

**Abohmentspreis**  
geht der wöchentliche Abonnement am  
gelehrten Unterhaltungs-Blatt  
Nach der Arbeit aus. Abnahme  
ist 60 Pf. bei Einzelabnahme im  
der Ausgabezeit 60 Pf. pro  
Monat. Durch die Zeitung bezogen  
Gesamtkosten 660 Pf. pro Monat  
je 2,75. Unter Ausgaben für  
Deutschland und Österreich-Ungarn  
8 Pf., für das übrige Ausland 7 Pf.  
pro Monat.

**Redaktion**  
Bürgerstraße 22, post.  
Geschichte  
gut Wiederholung von 12 bis 1 Uhr.  
Telefon: Num. 1. Nr. 1700.

Teleg. Bremen:  
Arbeiter-Zeitung Dresden.

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 132.

Dresden, Donnerstag den 12. Juni 1902.

13. Jahrg.

## Reichstagsferien.

Der Reichstag ist am Mittwoch in die Ferien gegangen. Die Sommerverlängerung reicht bis zum 14. Oktober. Man rechnet darauf, daß in den vier Monaten ohne Plenarsitzung die Zolltarifkommission den Stein des Sisyphus auf den Berg hinaufgerollt haben wird. Die letzte Sitzung vor der Verlängerung — eigentlich waren es zwei, die durch eine Pause von einer Stunde voneinander getrennt waren — geschah fast zu Ende der interessantesten der Session. Der ganze Vormittag gehörte der zweiten Lesung des Schiffsfrachgesetzes. Die ungewöhnlich frühe Stunde mußte das Haus von vornherein in eine sehr vergnügte Stimmung versetzt haben, denn die einzelnen Reden wiederten auch wenn sie durchaus ernst gemeint waren, harmlose Heiterkeit. Besonders erfolgreich war der freimaurer. Abg. Herxius in dieser Beziehung, als er in etwas verstecktem Pathos von Hinsichtlichen Vergangenheiten und Zukünften der Sachsenindustrie sprach. Den Standpunkt unserer Partei vertrat Genosse Edmund Fischer, der in der agrarischen Gewaltthätigkeit, der Monopolisierung der Sachsenindustrie, den besten Beweis für den Einfluß einer kleinen Zahl von Großgrundbesitzern auf unsere Gesetzgebung sah. Das Gesetz selbst wurde in außerordentlicher Abstimmung über den entscheidenden Paragraphen mit 193 gegen 112 Stimmen angenommen. Mit der Linken stimmten etwa 19 Nationalliberale und 3 Zentrumabgeordnete. Die Entschädigungsfrage, zu der noch Genosse Lebedowitsch das Wort nahm, wurde in der Weise geregelt, daß auf Autros Kampf für die Berechnung eine Gewinnohöhe von 4 M. per Kilozettel für die Industriellen angelegt wurde.

In der zweiten Sitzung am Nachmittag waren die dritte Lesung des Industriever., des Schiffsfrachgesetzes, der Brüsseler Konvention und die Schlußabstimmung über die Bannweinsteuerneulei vorgesehen. Alle Welt erwartete, daß die Tagessordnung in einer knappen Stunde erledigt werden würde. Doch es kam anders. Es hatte sich jüngst Explorationsfuss angesammelt, daß es noch heftige Haushaltsstreitigkeiten gab. Zuerst wurde ein langes Tumult zwischen Singer und Richter ausgefochten. Richter suchte durchweg Angriffe auf die Sozialdemokratie, die Abstimmung seiner Partei über die Industriever. zu verschleieren. Dem Beitreten der Freikirchen ist es bekanntlich zuzuschreiben, daß die Verhörsabsage am Ende entgegen den niedrigeren Kommunionsabschlüssen auf 14 M. festgelegt wurde. Singer blieb Herrn Richter die Antwort nicht schuldig und erinnerte ihn beständig daran, daß seine Partei ihre Sige im Hause zum großen Teile der Stichwahlhilfe der Sozialdemokratie verdanke.

Es war durchaus notwendig, der amüsanten Art des Kalkulators Eugen Richter einmal einen gebührenden Lärm aufzuhören. Am Mittwoch ergriff der Herr, wie er sagte, mit Vergnügen die Gelegenheit, den Sozialdemokraten noch einmal am Schlafende der Tagung zu sagen, "wie wenig er von ihnen halte". Nun, das Verhältnis zwischen der deutschen Sozialdemokratie und dem Vater der famosen Spaghettis beruht durchaus auf Gegenliebe. Die Anerkennung, die auch wir den sozialpolitischen Jährlingen des Herrn Richter zollen, hindert uns nicht, die sozialpolitische Einheitsfähigkeit dieses versteinerten und verrosteten Wandsturmannes immer wieder ins rechte Licht zu setzen. Ein Leben voll Enttäuschungen hat in Richter eine bittere Pleinjektion erzeugt und eine Hartnäckigkeit, die jeder Belehrung unzugänglich ist; mit dem Formelbuch des plattenen Wald- und

Wochenliberalismus will er die Welt meistern und meistert gar nicht. Daß sich die Dinge längst gewandelt haben, an denen er herumdottert. Der deutsche Arbeiter sieht in der Erhaltung des Privatentzums die Gewalt für das Wohle unseres Volkswirtschafts. Er sieht also nicht, daß nunmehr nur von Gnaden unseres Volksgewissens gar kein Privileg mehr verlangt wird. Der deutsche Arbeiter meint, das freie Spiel der Kräfte sei für den Einzelnen „die Freiheit, die keine blemmende Normen: wie möchten wissen, worin denn eigentlich die wirtschaftliche Freiheit des Proletariats besteht? Er muß sich kapitalistisch ordnen lassen, er muß seine Arbeitskraft immer wieder und wieder verkaufen, unter ihrem Wert verlaufen oder stirbt Hungers. Wenn man den Hungertod ironisch als die eigentliche Freiheit des Lohnarbeiters betrachtet hat, so ist darauf noch zu erwarten, daß in den Zeiten der Krise und Arbeitslosigkeit sogar diese „Freiheit“ für ihn nur gut zu oft zur bittersten Notwendigkeit wird. Was bleibt also von den alten Grundsätzen des wirtschaftlichen Liberalismus des deutschen Reichs? Nichts! Eher weniger als nichts.

Der Abstand der hierzulande arbeitenden Arbeiter hat dem Verteilten der Freiheitspartei die neue Abzeichen für die Sozialdemokratie abgezwungen. Das fiktive Hindernis seiner einst nicht unbedeutenden Macht verwandelt seitdem die Zeit zu einer politischen Verzweiflung in weitaus größere. So war es auch am Mittwoch.

Eugen Richter thut sich etwas daraus zu räumen, ein Realspolitiker zu sein. Ach nein, er ist nur ein politischer Betreiber, daß ein Lebendbeispiel aus längst vergangenen Tagen. Wir sind die wirtschaftlichen Realpolitiker, denn andere Politik ist nur die Wiedergewinnung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die sich vor unter allen Augen vollzieht. Was heute als Utopie erscheint, morgen ist's Wirklichkeit. Wir konzentrieren lediglich eine That, welche, wenn wir sagen, daß die Entwicklung über Eugen Richter und seine Ausführungen schon längst zur Tagessordnung übergegangen ist.

Das Justizvereinseck wurde am Mittwoch im Reichstage einstimmig angenommen. Bei der Beratung der damit verbundenen Brüsseler Resolution machten die Agrarier den Versuch, in einem Abendmontag der Regierung die Hände zu fesseln und die Ablösung und Verlängerung der Brüsseler Konvention vom Willen des Reichstags abhängig zu machen, ein Vorstoß, gegen den von sozialdemokratischer Seite nichts einzutun wünscht. Präsident Graf Bassewitz erklärte aber von vornherein, daß er es für geschäftsfördernd ungünstig halte. Vorlagen der Regierung anders, als mit ja und nein und etwas so zu erledigen, daß an das ja bestimmte Bedingungen gefügt werden. Wenn die Bildung dieser Erklärung auch durch den nachdrücklichen Rat der Agrarier vom Großen Vorsitzenden abgewehrt wurde, so veranlaßte sie doch die Antagonister, ihren Antrag schleunigst zurückzuziehen. Genosse Singer hielt den Brüsseler Präsidenten für die Bekleidung seines Thums energisch vor.

Bei dieser Gelegenheit kam es noch zu einem Zusammentreffen zwischen dem Großen Vater und dem Jünger Herbert Bismarck. Die beiden Herren scheuen sich nicht zu lieben. Sie sagten sich allerhand Unangenehmes. Das Hand genug, diese Auseinandersetzung mit überdeutlichem Vergnügen.

Die Abstimmung über die Brüsseler Konvention ergab ihre Annahme mit der großen Mehrheit von 209 gegen 103 Stimmen. Das Ergebnis wurde von den Linken mit lautem Beifall aufgenommen. Nachdem noch die Bannweinsteuerneulei in der

Gesamtabstimmung angenommen worden war, stand das Haus vor dem üblichen Schluss- und Daniederworten.

191 Sitzungen hat diekmal der Reichstag abgehalten und darin eine große Menge Arbeit geleistet. Da auch im vorherigen Jahre im Mai die Sitzung nicht geschlossen wurde, sondern nur eine Verlängerung stattfand, so erreicht sich diese Session, die schon 1900 begonnen hat, über 3 Jahre bis mindestens zum Frühjahr 1903. Durch die Verlängerung wird dieses erreicht, daß alle diejenigen Gegenstände, die noch nicht zur Verabschiedung gelangt sind, genau in demselben Stadium, in dem sie sich heute befinden, auf den späteren Abschnitt des Jahres übergehen. Für den Wiederbeginn der Verhandlungen liegt nur eine große Zahl von Initiativvorschlägen, jener der Freiheitspartei über die gewerbliche Kinderarbeit und das Garantiegesetz für die Österreichische Eisenbahn als Rahmenmaterial vor. Mehr als für diese Gegenstände interessiert man sich aber im Volke für das Schicksal der Soldatenversorgung, die bekanntlich von einer dienstgelehrten Kommission während der Hundstage weiter beraten werden soll. Bis zur Eröffnung werden die Abstimmungen seinerzeit nicht unbedeutenden Blatt verhandelt. So war es auch am Mittwoch.

Eugen Richter thut sich etwas daraus zu räumen, ein Realspolitiker zu sein. Ach nein, er ist nur ein politischer Betreiber, daß ein Lebendbeispiel aus längst vergangenen Tagen. Wir sind die wirtschaftlichen Realpolitiker, denn andere Politik ist nur die Wiedergewinnung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die sich vor unter allen Augen vollzieht. Was heute als Utopie erscheint, morgen ist's Wirklichkeit. Wir konzentrieren lediglich eine That, welche, wenn wir sagen, daß die Entwicklung über Eugen Richter und seine Ausführungen schon längst zur Tagessordnung übergegangen ist.

Von dem Freiheit, die während des letzten Sitzungsschalters des Reichstags verabschiedet werden sind, beeindrucken eine besondere Bedeutung vor allem die Sozialausordnung und die damit zusammenhängenden Güte, sodass die Schauweinsteiner, die das Gesetz bildet, zu der im Sommer 1900 durchgeföhrten Eröffnung des Volkes für Schauwein. Das zuletzt noch angenommene Beamtenweinsteuergebot datiert ebenfalls aus einer schon im vorherigen Jahr eingebrachten Rövelle der Regierung. Damals im Mai 1901 konnte wegen Beihilfensabschaffung des Hauses der Freiheitspartei nicht erledigt werden. Nun kommt er in vermehrter, aber nicht verfehlter Gestalt zur Ausführung; er ist ein geizigerhafter Besitzer, eine Verkörperung des wirtschaftlichen Kapitalismus, unter dem wir so schwer zu leben haben.

Für die Arbeitsschicht, die breiten Massen des Volkes ist wenig genug aus der Arbeit des Parlaments herausgekommen. Das lag gewiß nicht an der Vertretung des arbeitenden Volkes, der Sozialdemokratie, die alles getan hat, was in ihren Kräften stand, um die Rechte des Volkes zu mehren und die Abschaffung seiner Feinde zu schaffen zu wollen.

## Politische Übersicht.

### Rechtsprechung und Koalitionsrecht.

Der Stuttgarter Strafsachenstreit hat das für Deutschland ganz ungewöhnliche Schauspiel einer Stadtverwaltung gegeben, die — und nicht bloß mit Worten, sondern mit Thaten — gegen eine das Koalitionsrecht hoch mit Güte trerende Allianzgesellschaft für die Rechte der Arbeiter eintrat. Holt man dazu, daß sogar die württembergische Regierung der Gesellschaft Vorstellungen zu Gunsten der Streikenden zu machen wagte, so könnte man auf den Gedanken kommen, es sei die sozialpolitische Einsicht der württembergischen Behörden um ein ehrliches Maß

Leontine entließ den Mann, nachdem sie sich den Inhalt des Testaments hatte erzählen lassen. Dann erwartete sie für den jungen Komponisten Tag um Tag und Stunde um Stunde. Sie wußte nicht, wie widerstrebend Richard des Vaters Bitte aufnahm, er mögte der Witwe Petersen den schuldenlosen Besitz abschaffen; aber sie fühlte doch, daß sie seinen Eindruck oder doch seinen guten gemacht hätte und das es nicht leicht sein würde, den jungen Mann dazu zu gewinnen.

Als Richard endlich acht Tage darauf seine Karte abgab, ließ ihn Leontine ziemlich lange warten; sie brauchte Sammelpferde, und dem jungen Manne konnte es gar nicht schaden, wenn er sich in dem engen Zimmer auf das Erleidene der schönen Witwe vorbereite.

Als sie endlich mit sich fertig war, ging sie in gemessener Haltung, ernst, aber nicht traurig, zu ihm hinein. So schön war sie ihm noch nie erschienen. Er summte einige Worte des Beileids. Sie unterbrach ihn ruhig.

„Die herkömmliche Form paßt nicht zu meiner Lage.“ sagte sie freundlich. „In einer gemütl. Stunde habe ich aus Wille des Amt übernommen, den Sommerkonsert Petersen zu verlegen. Die dringende Bitte des alten Herrn, der mir einen Platz, gesellschaftliche Stellung geben wollte, hat mich dem Namen nach zu seinem Weibe gemacht. Er hat mich wie ein Vater geliebt. Und wie für den Tod eines nahen Verwandten will ich Ihr Beileid gern gelten lassen.“

Sie hatte Richards Hand ergriffen und herzlich gedrückt, bevor er sich noch in den innigen Ton der fremden Dame finden konnte.

„Ich habe kein Recht auf so viel Vertrauen.“ sagte er lächelnd.

„Doch! Sie müssen sich das Recht nehmen. Ihr Vater ist mit einigem Grund ziemlich eitel, als daß nicht auch wir oft mit einigem Grund mißtrauen müssen. Und Ihnen, Ihnen, Ihnen in welchem die Welt so gern die belogenen Worte Frau sieht, die durch die Heirat mit einem alten Manne reich geworden ist. Ach, dieser Reichtum! Lieber Herr Petersen, helfen Sie mir,

doch ich ihn los werde. Wenn Sie irgendwo einen armen Menschen wissen, der so glücklich ist, daß ihn mit Geld geholfen werden kann, so schicken Sie ihm zu mir. Nein, kommen Sie selbst und bringen Sie ihm von mir, was Sie wollen.“

Leontine führte, daß ihre Augen feucht geworden waren. Sie schwieg und blickte Richard bitten an.

Er hatte es wohl bemerkt, daß das schöne Weib ihn günstig für sich summten wollte. Das freute ihn, denn die Witwe Petersen, wie sein Vater sie nannte, war seinem Sinn nicht ungeschickt und laut sprach zu ihren Gunsten sein Herz. Wie sehr hatte Bode dieser Frau unterstehen wollen.

Es machte ihm Freude, mit Leontine von seiner Oper zu sprechen. Sie nahm jede Rücksicht mit so verständigem Anteil auf, daß ihre Begeisterung für das Ganze, das sie noch nicht kannte, wahr erfreuen mußte. Nebst einer Stunde plauderte sie mit ihm über seine Musikerfreunde; dann erst stand er auf und dankte ihr herzlich für ihre Teilnahme.

„Sagen Sie Freundlichkeit!“ rief sie mit erhobener Stimme. „Ich bin älter als Sie, so darf ich Ihnen zuerst die Freundschaft antragen.“

Und sie streckte ihm ihre rechte Hand weit entgegen.

„Ich schlag erröten ein.“

„Ach, wenn Sie mein trauriges Leben verstanden. Sie wüssten Ihnen aus Menschlichkeit mein Freund! Ich war ein blutiges, unverdientes Weib, als daß mich von einem Manne festeln ließ, der für einen Räuber ausgab. Ich habe seinen Namen getragen, weil die Räuber mit immer als das Höchste aus der Welt erschien. Er hatte mich betrogen. Er war ein Bandwirker, ein Altväterlehrer, ohne Schaffenslust, ohne Schaffenskraft. Das war die erste Enttäuschung meines Lebens. Kommen Sie bald wieder. Ich bin keine gläubige Person. Glauben Sie nicht, was ich Ihnen mit berichtet habe. Ich habe in viel Trauriges erfahren. Ich will nichts als Freundschaft.“

Richard wurde über seine Ungleichheit rot, als er darauf nichts anderes zu erwidern wußte, als — er habe wenig Zeit. Seine ununterbrochene Thätigkeit in der Maschinen-

## Die Fanfare.

Roman von Fritz Maurer.

(10. Fortsetzung.) [Abdruck verboten.]

Als am Tage nach dem Begräbnisse gegen zwölf Uhr Herr Pius seine Aufwartung machte und seine Dienste anbot, hatte sie das Geschäftliche recht erledigt. Auf die Befreiung des Agenten, ob die öffentliche Darftagung nicht auch in Mettmanns Kontore eingetrichen werden sollte, rief sie:

„Gewiß! Ich bin mit Herrn Mettmann zu bestreiten, um sein Blatt umgehen zu können. Was hört man denn von der Tochter seines Sohnes?“

Nun war Pius auf einen Gegenstand gestrafft, der ihm sehr am Herzen lag. Er hielt sich für „sehr musikalisch“. So oft er einen großen Intererauftrag fassilierte, pfiff und brummte er dazu die bekannten Arien aus beliebten Opern. Richard Mettmann war der erste Komponist, den er persönlich kannte. Von Fata Morgana war er begeistert. Außerdem hatte er sich in den Novi gezeigt, wissenschaftl. der gehoblichen Leiter des neuen Theaters und Gartensunternehmens zu werden. So plauderte er denn nach Leontines Aufforderung sehr lebhaft, aber nicht gerade von dem, was sie zu hören erwartete.

Fata Morgana? Der reine Rossini. Das heißt, ich habe mir noch keine Melodie merken können, aber ich hab's auch erst einmal gehört. Gott, wenn ich Direktor werden könnte, wie möchte ich die Oper herausbringen! Nichts war mir zu teuer! Heute, wenn man kein Glück machen will, muss man engagiieren die Lucia für den Ebor und eine junge, schöne Komponistin für die Primadonnarollen. Was, bin ich ein Direktor? Und mit den Zeitungen weiß ich umzugehen; bleibe, so lange ich lebe. Wenn Frau Kommerzienärztin mich unterstützen wollt, ich kann sie gern. Wandeldeformationen, Rollen, jung untermwegs, elektrisches Licht. Ich möchte gern Direktor werden.“













